

# Naturereignisse in der Mittelalterarchäologie

Thomas Meier

Das keyword »Historisches Ereignis«<sup>1</sup>, unter dem dieser Band steht, lässt auf den ersten Blick an »große« Ereignisse, an »weltgeschichtliche Momente« denken – etwa an den 11. September 2001 in New York oder auch an Positives wie den 10. November 1989 in Berlin. An ganz allein vom Menschen gemachte Ereignisse also, die den weiteren Gang der Geschichte beeinflusst haben. Viele Beiträge dieses Bandes sind denn auch solchen Ereignissen gewidmet.<sup>2</sup> Meist erst auf den zweiten Blick fallen uns weitere Begebenheiten ein, die sich zweifellos ebenso plötzlich und markant zuge tragen und oft ebenso einschneidend das Leben von Menschen verändert oder beendet haben: Katastrophale Erdbeben wie in Algerien 2001 oder im Oktober 2004 in Japan, das Elbehochwasser im August 2002. Auch ihnen kommt zweifellos Ereignischarakter zu.

Doch im Gegensatz zu den politischen Ereignissen (im weitesten Sinn) erscheint uns diese zweite Gruppe eben nicht anthropogen: Erdbeben und Fluten, Vulkanausbrüche und Wirbelstürme »schickt uns die Natur«, sie brechen über uns herein. Die erste, anthropogene, Gruppe von Ereignissen meinen wir beeinflussen zu können – sei es durch Einzelne, wenn man die große Persönlichkeit in der Geschichte wirken sieht, sei es durch Kollektive, wenn man der *Nouvelle Histoire* und ihren Spielarten anhängt. Der zweiten Gruppe von Ereignissen hingegen scheint uns die Menschheit als Ganzes mehr oder minder hilflos ausgeliefert. Vorläufig möchte ich hier von »Naturereignissen« sprechen.<sup>3</sup>

Der Zugang der Archäologie zu diesen Naturereignissen scheint vor allem durch die Überlieferungsbedingungen limitiert, und zwar in mehrfacher Hinsicht: Es mag banal klingen, doch ein Ereignis muss zunächst einmal einen eindeutigen und dauerhaften materiellen Niederschlag produzieren, um nach Jahrhunderten noch archäologisch fassbar zu sein; ebenso muss dieser Niederschlag erhalten geblieben sein. Damit haben Ereignisse wie Vulkanausbrüche, Erdbeben oder Flutwellen potentiell größere Chancen wieder im archäologischen Befund zu erscheinen, als etwa Hagelschläge, Hochwasser oder Dürren. Mindestens ebenso entscheidend sind allerdings die Überlieferungsbedingungen am konkreten Platz: Haben sie den Befund ungestört bis heute bewahrt? Das ist insbesondere dann der Fall, wenn nach dem betreffenden Ereignis ein Platz aufgegeben wurde, das Ereignis also final war.

Mit diesen beiden Bedingungen eines Ereignisses – massiver materieller Niederschlag und (möglichst) Finalität – sind die Untersuchungsmöglichkeiten der Archäologie bereits auf wenige Ereignisse begrenzt. Hinzu kommen weitere Probleme bei der Befundinterpretation: Sehen wir einmal von Pompeji oder der versunkenen Kulturlandschaft im Wattenmeer ab – wie erkenne ich dann ein verheerendes Erdbeben, einen zerstörerischen Tsunami oder ein desaströses Erdbeben? Die methodischen Hindernisse und die Skepsis, auf die das von Sven Schütte für Köln und Umgebung rekonstruierte Erdbeben der Zeit um 800 n. Chr. stößt, illustrieren das Problem.<sup>4</sup>

In der Mittelalterarchäologie als Sparte der Historischen Archäologie stehen wir nun vor der Option, unsere Befunde mit Schriftquellen, also der Rezeption von Zeitzeugen, zuweilen gar von Augenzeugen kontrastieren zu können.<sup>5</sup> Hier wird auch der Negativbefund von Interesse: Wo wir aus der schriftlichen Überlieferung von Naturereignissen wissen, die eigentlich einen massiven materiellen Niederschlag erwarten ließen, dieser aber trotz entsprechender Grabung im Befund nicht (eindeutig) nachweisbar ist, ergeben sich wichtige Informationen über die Wirkungen eines Ereignisses.

1 Eine längere, von Beispielen unterstützte Bearbeitung dieses Thema erscheint in *Siedlungsforschung* 22, 2004.

2 Vgl. auch den Themenschwerpunkt »Der historische Moment« in *Archäologie in Niedersachsen* 6, 2003.

3 Unter den jüngeren Arbeiten zu Naturereignissen sind von kulturanthropologisch-archäologischer Seite vor allem zu nennen: Oliver-Smith/Hoffman 1999; Bawden/Reycraft 2000; Hoffman/Oliver-Smith 2002.

4 Schütte, in diesem Band [Red.: Der Beitrag lag bei Redaktionsschluss nicht vor].

5 Naturkatastrophen sind von historischer Seite in jüngster Zeit wiederholt thematisiert worden: Berlioz 1998; Sonnabend 1999; Jankrift 2003; Groh/Kempe/Mauelshagen 2003.

Entweder kann es nicht so schlimm gewesen sein, wie der Schreiber seine Leser glauben machen wollte, oder man unternahm alles, die Spuren eines Ereignisses später zu tilgen. In beiden Fällen kann ein pointiert gestelltes »Warum« – Warum hat der Schreiber übertrieben? Warum wollte man die Spuren tilgen? – Einsichten in den historischen Umgang mit Naturereignissen eröffnen.

Doch noch etwas anderes lehrt uns der Vergleich mit der schriftlichen Überlieferung: Nicht nur das, was für uns ein bedeutendes Naturereignis scheint, war für die Menschen des Mittelalters von einschneidender Bedeutung, sondern auch Ereignisse, die in unserer Terminologie eher unter Naturschauspiel rangieren, denen wir kaum Ereignischarakter zubilligen würden: Kometen etwa, Sonnen- und Mondfinsternisse. Ihre außerordentliche Bedeutung beziehen sie bereits aus der Bibel, wo sie gleich einem Rahmen als Schweifstern, der die Drei Magier nach Bethlehem leitet,<sup>6</sup> und als Sonnenfinsternis beim Kreuzestod Jesu<sup>7</sup> das christliche Heilsgeschehen umfassen und markieren. Kaum erstaunlich, dass man solchen Erscheinungen auch später im Christentum große, vor allem zeichenhafte Bedeutung zumaß.<sup>8</sup> Sie hinterließen keinerlei unmittelbaren materiellen Niederschlag, entwickelten in ihrer Zeit aber einschneidende Wirkung, die jedem anderen Naturereignis vergleichbar ist. Und selbst wo höchst materielle kulturelle Reaktionen, etwa ein Kirchenbau oder eine Altarstiftung, eintraten, sind diese materiellen Niederschläge aus sich heraus (ohne Hilfe der Schriftquellen) für uns nicht mehr mit dem kosmischen Ereignis zu verknüpfen.

So zeigt sich also, dass die Bedeutung eines Naturereignisses für die Zeitgenossen in keiner Weise mit seinem materiellen Niederschlag korrelieren muss, und auch dieser Niederschlag korreliert nur sehr bedingt mit dem heutigen archäologischen Befund.

Nun habe ich soweit stets von »Naturereignissen« gesprochen, während uns für viele dieser »Ereignisse« der Begriff der »Naturkatastrophe« wesentlich leichter über die Lippen käme. Aber das bedeutet eine Verschiebung der Perspektive: Ein Ereignis ist in jeder beliebigen Intensität ganz unabhängig von der Anwesenheit des Menschen denkbar, die Wirkung auf den Menschen spielt keine Rolle. Anders bei der Katastrophe, denn sie ist anthropozentrisch definiert, sie bewertet die Wirkung eines Ereignisses als umfassend und verheerend für eine Gesellschaft, kann also nur aus menschlicher Perspektive, nach menschlichen Maßstäben erfolgen.

Zugespitzt lässt sich formulieren, ein Ereignis brauche den Menschen, um zur Katastrophe zu werden, eine durchaus doppeldeutige Formulierung. Denn was zunächst aus der Natur über uns herein zu brechen scheint, hat bei näherer Betrachtung oft (auch) ganz menschliche Ursachen. Zu denken ist etwa an die Rodung von Berghängen mit nachfolgenden Murenabgängen, aber auch an langfristige und großräumige Prozesse wie die Absenkung des Bodens durch Entwässerung, die in ein erhöhtes Überflutungsrisiko mündet. Oder die Ignoranz gegenüber einem bekannten Risiko, wenn etwa mit hohem Investitionsvolumen in Risikobereichen gebaut wird oder sich Architektur nach dem Repräsentationsbedürfnis des Bauherren und nicht nach der Erdbebengefahr im Baugebiet richtet. Ganz zu schweigen von Fällen, in denen Naturrisiken politisch instrumentalisiert werden, etwa wenn künstliche Verbauungen einen Fluss gegen das feindliche Ufer lenken. Kommt es in diesen Fällen zu verheerenden Desastern, stellt sich die Frage, ob der Begriff der »Naturkatastrophe« eigentlich noch angemessen ist. Oder wäre hier nicht besser von einer »Kulturkatastrophe« zu sprechen?<sup>9</sup>

Inwieweit wurde nun der Zusammenhang von eigener Handlung (Kultur) und nachfolgender Katastrophe (»Natur«) durchschaut,<sup>10</sup> inwieweit ist dieser Zusammenhang als Modell geeignet, historische Verhaltens- und Denkweisen zu beschreiben und zu untersuchen? Wo Naturrisiken in ein-

6 Mt 2,2.

7 Lc 23,44 f.

8 Vgl. Janke 2003, 211 f.

9 Ich greife hier eine diskussionsweise von Guus Borger,

deutiger Weise für die eigenen Zwecke instrumentalisiert wurden (etwa bei der Manipulation des Fließverhaltens eines Flusses), wo man effiziente Präventivmaßnahmen ergriff (etwa Ziegeldeckung gegen die Ausbreitung von Stadtbränden), dürfen wir wohl davon ausgehen, dass hier eine Analyse des Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs nach heutigen Maßstäben erfolgte. Schwieriger ist es bei komplexen oder langfristigen Prozessen: Nahm man eine 50jährige Hochwasserwahrscheinlichkeit schlicht in Kauf? Oder übersah man sie? Oder das erhöhte Risiko von Murenabgängen bei der Rodung von Bergflanken? Immerhin handeln auch wir in Kenntnis solcher Risiken häufig so, als gäbe es sie nicht – bei der Ausweisung von Industriegebieten im Auebereich oder bei der Anlage von Skipisten, nicht zu reden vom Ressourcenverbrauch und Schadstoffausstoß der Industrieanlagen. Dürfen wir früheren Generationen unbesehen ein größeres Verantwortungsbewusstsein für die Folgen ihres Handelns unterstellen, für Folgen, die in einer Zukunft eintreten, von der gänzlich unsicher ist, ob man sie selber noch erleben wird?

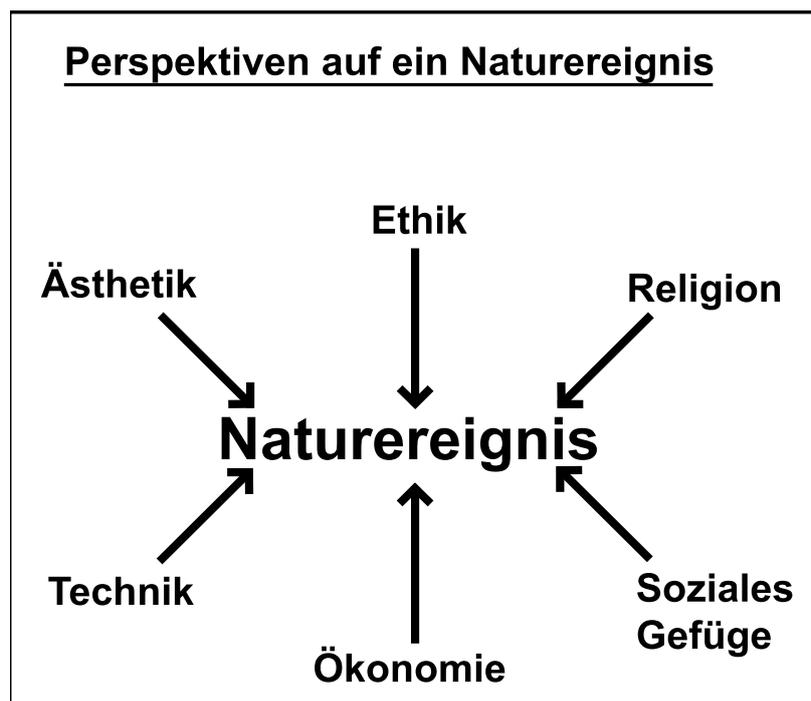
Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: Ökologie und Technik, die Analyse von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen und das Denken in komplexen Systemen sind Produkte unseres aufgeklärt-naturwissenschaftlichen Weltbildes. Weder sind sie ohne weiteres als historische Erklärungsmodelle für Mensch-Umwelt-Beziehungen in frühere Zeiten übertragbar, noch sind sie von vornherein als rational-technische Parameter geeignet, die Wahrnehmung und Bewertung von Naturkatastrophen in der Vergangenheit zu analysieren. Technik und Ökologie sind eben nur zwei, durchaus verwandte Blickwinkel auf Naturereignisse, das Sozialsystem oder die Wirtschaftsweise sind andere,<sup>11</sup> ebenso die Ästhetik, welchem »Leitbild« von Natur eine Zeit anhängt. Für das Mittelalter und bis weit in die Neuzeit tritt – soweit es uns die Schriftquellen glauben machen – als zentrale Perspektive die Religion hinzu: Wo uns Erklärungen für Naturkatastrophen geboten werden, sind sie entweder das Werk von Dämonen, normaler Weise des Teufels, oder sie sind das Werk Gottes, der die Natur zu Strafzwecken instrumentalisiert. Dem entsprechend konzentrieren sich auch die Gegenmaßnahmen auf den religiösen Bereich: Heilige werden angerufen, Wallfahrten gelobt, Kapellen zur Bannung der bösen Geister errichtet.<sup>12</sup>

Amsterdam, geäußerte Überlegung auf.

10 Für die Vorgeschichte Kossack 1995.

11 Eine Fallstudie für die frühe Neuzeit bietet jetzt Mehlin 2003.

12 Groh/Kempe/Mauelshagen 2003; für die frühe Neuzeit auch Jakubowski-Tiessen/Lehmann 2003.



Versuchen wir, uns für einen Moment von unserer eigenen, technischen Sicht auf die Natur zu lösen, so müssen wir zugeben, dass auch andere Blickwinkel wie derjenige der Religion einen durchaus konsistenten Wahrnehmungsrahmen bieten: Entstehung, Ort und Zeit von Naturkatastrophen werden mit dem »Wirken des Teufels« bzw. »göttlicher Strafe« in sich schlüssig erklärt, das konkrete Ereignis erhält so einen Sinn und wird damit kulturell verarbeitbar, gleichsam sozialisiert. Zugleich sind in Form von Gebeten und gottgefälligem Verhalten Abwehrmaßnahmen für die Zukunft möglich. Gerade dieser letzte Aspekt ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil gegenüber unserem naturwissenschaftlichen Modell, das ab einer gewissen Größe des prognostizierten Hochwassers oder des erwarteten Bergrutsches eben keine Abwehrmaßnahmen mehr weiß, sondern nur noch den Evakuierungsplan anbietet – ganz abgesehen von einer mangelnden Sinnstiftung nach menschlichen Kriterien, was die mentale Aufarbeitung von Naturkatastrophen seitens der Betroffenen sehr erschwert.

Dr. Thomas Meier

Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie  
Ludwig-Maximilians-Universität  
Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München  
thomas.meier@vfpa.fak12.uni-muenchen.de

- Bawden, Garth/Reyrcraft, Richard Martin (Hrsg.): Environmental disaster and the archaeology of human response (Maxwell Museum of Anthropology. Anthropological Papers 7). Albuquerque 2000.
- Berlioz, Jacques: Catastrophes naturelles et calamités au Moyen Age (Micrologus' Library 1). Firenze 1998.
- Groh, Dieter/Kempe, Michael/Mauelshagen, Franz (Hrsg.): Naturkatastrophen. Beiträge zu ihrer Deutung, Wahrnehmung und Darstellung in Text und Bild von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Literatur und Anthropologie 13). Konstanz 2003.
- Hoffman, Susanna M./Oliver-Smith, Anthony (Hrsg.): Catastrophe & culture. The anthropology of disaster. Santa Fe/Oxford 2002.
- Jakubowski-Tiessen, Manfred/Lehmann, Hartmut (Hrsg.): Um Himmels Willen. Religion in Katastrophenzeiten. Göttingen 2003.
- Jankrift, Kay Peter: Brände, Stürme, Hungersnöte. Katastrophen in der mittelalterlichen Lebenswelt. Ostfildern 2003.
- Kossack, Georg: Kulturlandschaft und Naturkatastrophe. Bäuerliche Verhaltensweisen in prähistorischer Vergangenheit; in: Siedlungsforschung 13, 1995, 31–50.
- Mehlin, Beate: Gestörte Formation. Erdbebenbewältigung in Benevent und Verwirklichung von Herrschaft im Kirchenstaat von 1680–1730 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 104). Tübingen 2003.
- Oliver-Smith, Anthony/Hoffman, Susanna M. (Hrsg.): The angry earth. Disaster in anthropological perspective. London 1999.
- Sonnabend, Holger: Naturkatastrophen in der Antike. Wahrnehmung – Deutung – Management. Stuttgart/Weimar 1999.

## Literatur